

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspreis: Monatlich b. Post M 1.20 einchl. 18 J. Bestell.-Geb., 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. M 1.40 einchl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel- Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Text- millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 234

Altensteig, Freitag, den 6. Oktober 1944

67. Jahrgang

### Gegenangriffe gegen den sich verstärkenden Feind

Erbitterte Kämpfe in den Niederlanden, bei Reg und am Westrand der Bogasen

Berlin, 5. Okt. Im Westen steht der Gegner vor schwerer Entscheidung. Herbststurm, erster Schnee in den westlichen Gegenden und die von der Truppe bereits angeforderte warme Bekleidung sind Vorboten des Winterkrieges, den der Feind aus zwei Gründen vermeiden wollte. Erstens ist er nach seinem eigenen Eingeständnis auf Kämpfe in Eis und Schnee nicht vorbereitet, und zweitens muß er versuchen, entscheidende Schlachten zu schlagen, bevor noch unsere, durch die Totalisierung des Krieges freigewordenen Kräfte in vollem Umfang an der Front zur Geltung kommen.

Im Wettlauf mit der Zeit haben wir durch den hartnäckigen Widerstand der Stützpunktschwärme, durch den Sieg bei Arnheim und durch die erfolgreichen Abwehrkämpfe im Südteil der Westfront einen Vorsprung gewonnen. Um ihn zu halten, verdichten wir die Kampflinien mehr und mehr. Die ersten neuen Volks-Grenadier-Divisionen, die gegenüber den bisherigen Infanterie-Divisionen durch verstärkte Feuerkraft gekennzeichnet sind, haben bereits in den Niederlanden eingegriffen. Der Feind sieht sich durch diese Entwicklung gezwungen, entweder vor Abschluß der Vorbereitungen loszuschlagen oder aber für die Befreiung des dringend benötigten Nachschubs noch weitere Zeit aufzuwenden und dafür die gefährlichsten Winterkämpfe in Kauf zu nehmen. Der vor drei Tagen unternommene erste Versuch der Nordamerikaner, die erstarrte Front bei Maastricht wieder in Bewegung zu bringen, wurde aber mit hohen Erwartungen begleitet. Um so größer ist jetzt die Enttäuschung der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit, als sich nach den ersten 48 Stunden herausstellte, daß infolge des harten Widerstandes unserer Truppen das ganze bisherige Ergebnis oder Offensiv aus einem örtlich begrenzten Einbruch bei Ubeud-Balenberg an der Aalbeekstraße Maastricht-Gelienfriden bestand. Auch wenn der Feind in und bei der Einbruchsstelle am Mittwoch in weiteren Angriffen noch geringfügigen Boden gewann, blieb doch den nordamerikanischen Angriffen beiderseits Stellenstrichen der erstrebte Durchbruchserfolg verweigert.

Andererseits muß aus der Tatsache, daß der am ersten Tage der Offensive geschlossene Kontakt schnell in örtlich begrenzte Einzelangriffe zerfiel, geschlossen werden, daß die jetzigen Vorstöße beiderseits Stellenstrichen noch nicht den erwarteten Großangriff darstellen. Es geht dem Gegner gegenwärtig offenbar immer noch um Aufmarsch- und Bereitstellungsraum. Aus dem gleichen Grunde hat sich vorübergehend das Schwerpunktgewicht wieder mehr in den niederländischen Raum und in das holländisch-belgische Grenzgebiet verlagert.

Durch den deutschen Sieg bei Arnheim und die rasche Abriegelung der im Raum Arnheim-Nimwegen gelandeten oder in ihn eingedrungenen feindlichen Kräfte ist das anglo-amerikanische Angriffsmittel gegen Mittelholand ein Bruchstück geblieben. Nur eine einzige große Straße verbindet wieder

den niederländischen Teil mit dem belgischen Raum. Da die Zugänge zu der Ueberlandstraße an der Ostseite stark verteidigt werden, wie sich an den harten Kämpfen beiderseits Gennepe und bei Overloon zeigte, entwickelt sich der Feind vor allem gegen die Westseite, um die Verkehrsverbindungen von Antwerpen und Turnhout nach Brada-Tilburg und Nimwegen zu gewinnen. Für diesen Zweck ist die Masse der ersten kanadischen Armee eingeleitet. Seit Tagen kämpft sie nördlich Antwerpen und im Bereich des Antwerpen-Turnhout-Standorts um wenige hundert Meter Boden. Ein Versuch, durch massierten Panzerstoß die Bewegungen zu beschleunigen, brach nach anfänglichem Bodengewinn unter Verlust von 25 Panzern zusammen. Während die Angriffe gegen den westlichen und östlichen Sperriegel des Einbruchstraums von Eindhoven-Nimwegen die Aufmarschbahnen des Feindes vorbereiten sollen, will er sich in erbitterten Abwehrkämpfen mit seinem Brückenkopf nördlich Nimwegen ein Sprungbrett für Stöße gegen die Festung Holland erhalten. Um so bedeutungsvoller sind die Fortschritte, die hier unsere angreifenden Truppen erzielen. Der von Nordosten her geführte, von unserer Artillerie unterstützte Angriff nahm in harten Kämpfen zäh verteidigte Stützpunkte an der Bahnlinie Nimwegen-Arnhem, um ein zweites Stützfeld, der westlich Arnheim den Niederlande überschritt, gewann ebenfalls gegen erbitterten Widerstand Boden.

Außer an den bisherigen Schwerpunkt verstärkte der Feind mit neu herangeführten Kräften seinen Druck gegen Reg. Die Aufklärungsverbände der letzten Tage verdichteten sich im nördlichen und südlichen Vorfeld unserer Westfront-Brückenköpfe zu starken Angriffen. An der Nordseite schlugen unsere Truppen den Gegner bei Maastricht blutig ab, im südwestlichen Vorfeld wird dagegen beim Fort Triant, das starke Angriffe auf sich zog, noch erbittert gekämpft. Im Schilde einer direkten Feuerwalde versuchten sich amerikanische Panzer der Befreiung zu bemächtigen und das Werk mit Flammwerfern und brennendem Moböl auszuführen. Aus den Haltematten heraus führte die Befreiung jedoch energische Gegenstöße und schloß in ihn und her wogenden Kämpfen die Nordamerikaner blutig ab.

Weiter südlich leisteten unsere Truppen westlich Salzburgen, im Walde von Parroy und an den westlichen Vorhöfen der Bogasen erfolgreichen Widerstand gegen den an zahlreichen Stellen mit starken Kräften angreifenden Feind. Immer wieder gingen sie zu Gegenangriffen über und entziffen den Nordamerikanern, meist in blutigen Kämpfen, das vorübergehend von ihnen gewonnene Gelände. Wenn sich somit am Mittwoch trotz wachsenden feindlichen Drucks keine ins Gewicht fallenden Änderungen der Frontlinien ergaben, so zeigt das die Härte und Zähigkeit unserer immer wieder zu Gegenstößen bereiteten Truppen.

### Die Kapitulation Warschaus

Kampfhandlungen seit dem 2. Oktober eingestellt — 280 000 Zivilisten im letzten Aufstandsgebiet befreit  
Sier polnische Regimenter legen die Waffen nieder

Zwischenbericht von Kriegsberichterstatter Karl-Ditt Jotimann  
Warschau, 5. Okt. (Rf.) Seit dem 2. Oktober, 20.00 Uhr, sind die Kampfhandlungen zwischen den im Raum der Stadt Warschau kämpfenden polnischen Verbänden und den deutschen Truppen eingestellt. Am 3. Oktober, 7.00 Uhr morgens, begann der Abbau der polnischen Bunkersysteme, einen Tag später fand der Abmarsch der ersten polnischen Verbände statt, die ihre Waffen niederlegten. Damit ist der Kampf der Polen um ihre Hauptstadt zu Ende. Eines der blutigsten Kapitel in der Geschichte dieses Krieges ist abgeschlossen.

Ueber Warschau liegt ein grauer, wolkenverhangener Vormittag. Gehees- und Polizeiwagen hielten zwischen den Ruinen Berge von Schutt säumen die Straßen. Schwarzerqualtes Balkenwerk, geprengte Mauern ragen anklagend zum Himmel. Ausgebrannte Fahrzeuge, umgestürzte Straßenbahnwagen sind besette geräumt. Barrikadenreste türmen sich noch in den Querstraßen. Artillerie und Flak schießen über die Weichsel hinüber in die Stellungen der Sowjets, die vom jetzigen hier tatenlos dem Untergang von Warschau zusehen haben. Nach dem Zusammenbruch der Vorstädte Mokotow und Joliborz ist die Stunde der Niederlegung der Waffen für die Kämpfer der Innenstadt gekommen.

Die Spitze des Regiments, das als erstes aus Warschau herausgeführt wird, überschreitet 9.30 Uhr die deutschen Linien. Der Regimentskommandeur meldet sein Regiment Oberst Schmidt. In vier Reihen marschieren die Kompanien der polnischen Heimatarmee in die Gefangenschaft. Das erste Regiment zählt 375 Offiziere, 1200 Unteroffiziere und Mannschaften und 21 Frauen, die jetzt mit ihrer gesamten Ausrüstung an der Frontlinie hochschleppen vor den deutschen Abnahmeoffizieren vorbeiziehen. Granatwerfer, Panzerbüchsen und andere dazugehörige Waffen, Maschinengewehre, Maschinengewehre und Karabiner werden mitgeführt. Kompanie auf Kompanie marschieren sie, die meisten den Blick auf das Plakat gerichtet, vorüber. Am Ende der Einheiten folgen die Frauen, die hier Dienst als Rote-Kreuz-Schwester, als Stabs- oder Nachrichtenbelferinnen taten.

Es ist der Marsch der Verlassenen, der Verlassenen und Belagerten. Ihre Gesichter sind von der Entbehrung gezeichnet, ihre Wangen eingesunken. Vielen sieht man die Verzweiflung an, manchen zucken die Lippen vor verbaltene Tränen. Wenn sie auch in geschlossener Formation im Gleichschritt stolz und anrecht zwischen der Reihenfolge unserer Grenadiere dahinschreiten, so verleiht doch kein Lächeln in ihren Reihen

die furchtbare Enttäuschung über den Betrug Moskaus, Londons und Washingtons. Es ist die Tragik eines Volkes, dem es nicht an Mut, wohl aber an besserer Einsicht und politischer Klugheit gebricht, daß es hier von seiner völlig zerstörten und verbrannten Hauptstadt Abschied nehmen muß, deren Schicksal es selbst heraufbeschwor.

Angesichts dieser jungen Menschen, denen morgen das gesamte Offizierskorps mit der Generalität und insgesamt noch drei Regimenter folgen werden, wird noch einmal die Erinnerung an die Kampfpläne wach, die am Dienstag den 1. August, nachmittags um 17 Uhr, bei strahlendem Sommerhimmel begannen und eine Folge schwerer und blutiger Stößen einschlugen wurden. Von den Fahndämmen setzten sich die Kämpfe in den Südländern bis in die Vahrdämme der unterirdischen Kanalisation fort, bei denen die Polen furchtbare Verluste hinnehmen mußten. Immer in der Hoffnung auf die anglo-amerikanische und die sowjetische Hilfe traten sie hinter ihren zwei Meter hohen Barrikaden auf, bis zuerst das Fort Mokotow und dann die Vorstadt Joliborz kapitulierten. Nur wenige hundert Meter von den Sowjets entfernt war dennoch keinerlei Unterstützung möglich, ja die Sowjets schossen ihre Störungsfeuer auch in die von den Polen beherrschten Gebäudeteile. So verblieben sie sinnlos, opfereten ihre Hauptstadt, deren Abwehrführung in dem nun befreiten Innenviertel Warschaus jetzt noch mit 280 000 angegeben wird.

Der hartnäckige polnische Widerstand wurde mit dem Einsatz modernster deutscher Straßenkampfmittel gebrochen. Die tapfer kämpfenden Einheiten der Waffen-SS, des Heeres, der Polizei, von der Luftwaffe laufend unterstützt, haben dem Warschauer Raum ein baldiges Ende bereitet. Der Kampf, der in den ersten Augusttagen von Volkseisernen, Landesbeschützern, von Post-, Eisenbahnbeamten und Selbstschützern ausgenommen wurde, ist angesichts der vormaligierenden Bolschewisten die sich jetzt völlig in den Besitz von Brückensystemen in Warschau setzen konnten, siegreich beendet. Die Waffen, die sich auf dem Kasernenhof türmen, sind sowjetische, britische und deutsche Modelle, die von den Aufständischen seit Jahr und Tag gesammelt worden sind. Sie haben ihren Zweck nicht erreicht. Mit dem Zusammenbruch des Kampfes der Regimenter der polnischen Heimatarmee in Warschau ist auch der Akt dieser Bewegung im Generalgouvernement lahmgelegt worden.

Die Reste und Trümmer von Warschau werden seit dem 5. Oktober vollständig von deutschen Pataillonen befreit.

### Das Drama von Arnheim

Deutsche Infanterie überlegen gegen feindliche Spezialtruppen  
„H-PA Ein Kriegsbild der H-Standarte „Rudi Egers“  
Schreibt aus dem Westen:

Als der Feind in den Nachmittagsstunden des 17. September Luftlandtruppen und Fallschirmjäger hinter unserer Front in Arnheim, Nimwegen und Eindhoven landete, war seine Absicht klar: Die hängengebliebenen Generaloffensive sollte unter allen Umständen in aller kürzester Zeit Erfolge zeitigen. Durch sofort angelegten Angriff aus dem Raum Antwerpen-Naasdricht sollte die Verbindung mit den schwer ringenden Verbänden im Raum Keerpelt schnell hergestellt werden. Letzten sich die feindlichen Truppen die Hand gereicht, so wäre die nächste Phase der Durchstoß nach Norden zur Zuidree geoffen, um damit das holländische Küsten- und Wüdinggebiet abzuschneiden und gleichzeitig eine zusammenhängende Front gegen das Reich aufzubauen.

Diesen Absichten des Feindes wurde mit sofort angelegten Gegenangriffen begegnet. Besonders der Raum von Arnheim hat sich aus den Kämpfen gegen den gelandeten Feind herausgehoben. Als eine Verbände durch dauernden Nachschub schwerer Waffen genügend verstärkt waren, wurde der feindliche Angriff eingeleitet. Panzer und Sturmgeschütze mit aufgestellten Grenadiere des Heeres und der Waffen-SS drangen in die feindlichen Stellungen ein. Die Luftwaffe unterstützte durch laufend geführte Angriffe des Vordringens der ersten Truppen, Artillerie und Werfer beherrschten den Rest. Zur Verstärkung seiner schwer ringenden Verbände setzte der Feind weitere Luftlandtruppen ein, darunter ein ganzes Regiment Polier. Aber auch sie und die aus dem Raum Nimwegen zur Entlastung angeordneten Truppen konnten den deutschen Sperriegel südlich Arnheim nicht durchbrechen. Ihre verzweifelt geführten Angriffe wurden immer wieder blutig abgewiesen, Gelangene wurden eingedrückt und hohe Zahlen an Toten und Verwundeten festgesetzt. Der Divisionskommandeur wurde gefangen genommen. Nach einer Woche Kampf waren die Hauptkräfte der im Raum Arnheim abgelegten Truppen vernichtet. Zur völligen Vereinnahmung des Restfelds traten die deutschen Verbände nochmals an.

Ueber die in den Bereitstellungsräumen liegenden Grenadiere des Heeres und der Waffen-SS heulten hundlang Artillerie- und Werfergeschosse aller Kaliber. Brand wälzte sich durch die Straßen, Rauchschwüle schossen zwischen den feindlichen Stellungen in den drohenden Himmel. Dann lösten sich die deutschen Grenadiere aus den Löchern. Im Nahkampf, Mann gegen Mann wurde der Feind zusammengeklappt. Es waren die gleichen Männer, die Plänenwände und hundlanges Artillerietrommelfeuer vor Gaa und Argentan erlitten. Diesmal war die Rolle vertauscht. Nicht nur die Ueberlegenheit des deutschen Infanteristen bewährte sich im Kampf gegen die Spezialtruppen des Feindes. Jetzt hatten wir die annähernde Gleichheit der Waffen, dazu die Qualität. Die Niederlage des Feindes im Raum Arnheim ist vollkommen!

Die letzten Reste der 1. englischen Luftlanddivision wurden durch die zerstörten Straßen des Vorortes Oederbeek geföhrt. Das Grauen vor dem unabweigbaren Kampfschicksal, dem sie auch diesmal wieder begegneten, hielt in ihren Gesichtern. Ihre Haltung ist schlaff. Müde und abgeriffen wankten sie über Trümmer. Ihre Jeeps (Nacht Geländewagen) und leichte Kräder liegen zerstreut zwischen Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenständen. Die Wracks der Lastenwagen ragen dazwischen. In den Granattrümmern, zwischen Mauern und gepalstenen Bäumen liegen ihre Toten. Teilnahmslos streifen ihre Blicke darüber hin. Die Augen können das Bild der Vernichtung, in die sie hineingeworfen sind, kaum mehr fassen. Die über dem Niederreithin abgeföhrenen und gelandeten Feindverbände sind vernichtet! Die linke Flanke des Gegners, die sich drohend gegen die niederreithische Tiefebene ausstreckte, ist weiter verzerrt. Eisenhauer hat nicht damit gerechnet, daß er hier in einem Herdenschiff springen würde. Nun muß es ihm langsam bewußt werden, daß der deutsche Soldat erst recht unerschütterlich vor den Toten des Reiches steht und seine Heimat beschützt.

### „Ich warte nur auf die Sherman“

Von H-Kriegsberichterstatter Rudolf Klemann

H-PA. In den wechselhaften Kämpfen am Elben bewies ein junger H-Grenadier erneut, daß seine Kampfbiligkeit noch nicht ausgeschöpft ist, die Metall in seiner Anekdote noch tapferen Helden verberichtet. Der Feind war in die Stadt eingedrungen. Auf der Ausfallstraße zog sich eine stöhere Kolonne deutscher Fahrzeuge zurück. Die Fahrer mußten alles Können und ihre ganze Kräfte ausbieten, um die Abgeschiebung in guter Ordnung schnell durchzuführen. In dieser spannungsgeladenen Atmosphäre sah der Kolonnenführer einen Grenadier, der an einer Handbremse lehnte, seine Ziarette tauchte und mit der Reize des Unbetrefften nach Elben hinüber schaute. Gerade rückte der Wagenzug. „Was machen Sie denn da?“, lautete die erlauchte Frage. „Ich warte nur auf die Sherman“, erwiderte der Junge, kaum achtzehn Jahre alt, und wies auf drei bereitgestellte Panzerkäufe hin. Am Abend, als der Unterführer den Grenadier zufällig wiedertraf, erkundigte er sich nach dem Erfolg. Der Brave machte ein leicht bekümmertes Gesicht. „Einmal ging es daneben, aber zwei Panzer blieben brennend stehen.“

London, Washington und Moskau haben ihr grausames Spiel mit dem Glanzen ihrer polnischen Verbänden durch die fast vollkommene Ausschöpfung Warschaus gekrönt. Der Kampf an den Weichseln der einstigen Hauptstadt des Landes gegen die Bolschewisten aber geht weiter!

### General Bor-Komorowski in deutscher Gefangenschaft

Berlin, 5. Okt. Wie das Deutsche Nachrichtenbild berichtet befindet sich der polnische General Bor-Komorowski, der kürzlich zum Oberbefehlshaber aller polnischen Streitkräfte ernannte Führer der Warschauer Aufständischen, nach erfolgter Kapitulation in deutscher Gefangenschaft. In der Begleitung Bor-Komorowski befinden sich seine sämtlichen Stabsoffiziere, sowie mehrere polnische Generale.

### Der Mittelpfeiler steht

Grenadiere an der Randalasschiffbrant über den Abzug in Nordfinland

(W.A.) Nach dreijährigem Stellungskrieg mußten sich durch den Abzug finnlands Teile der deutschen Truppen im nordfinnischen Raum von den bläuerigen Frontabschnitten abziehen. Sofort nach Bekanntwerden der finnischen Verhandlungsbereitschaft gingen die Sowjets vor allem an der Randalasschiffbrant, dem Mittelpfeiler der deutschen Verteidigung, zur verhaltenen aktiven Kampfführung über. Schon aus strategischen Gründen hat sich hier der sowjetische Angriff an dem von diesem Frontabschnitt führt die einzelne Eisenbahnlinie als Abzugsweg der Warmandbahn nach Nordfinland und zum Grenzgebiet Schwedens.

Die gefangenen sowjetische Offiziere auslagen, wolle die Bolschewisten die Masse der an der Randalasschiffbrant kämpfenden deutschen Divisionen durch Vorstoß harter Kräfte auf die Rückzugstraße und auf das Besatzungs Sella einstellen. In der Hoffnung auf die schnell zu erwerbenden deutschen Besatzungslager waren die sowjetischen Infanteristen mit Verpflegung für nur zwei Tage durch den Urwald Lapplands marschiert.

Während an der alten Hauptkampffront die Grenadiere ihre Stellungen noch gegen heftige Frontalangriffe hielten, erfolgte der Abzugsort sämtlicher Wehrmachtsgüter und die Zerstörung aller für den Feind wichtigen Anlagen. Zum gleichen Zeitpunkt war es dem Feind von Norden ausfolgend gelungen, auf mehrere Kilometer Breite die deutsche Hochmarschstraße und Eisenbahn zu sperren. Grenadiere eines Berlin-Brandenburgischen Regiments, Männer der Waffen-8, Artillerie, Panzerjäger und im Erdkampf einsetzende Flak griffen sofort die sowjetischen Schützenregimenter an und erzwangen nach harten Kämpfen die Öffnung der Hauptstraße.

Gleichzeitig mit dem Durchbruch auf die Hauptstraße hatte der Feind aus Norden kommend zu einer zweiten Zange angelegt, um den Schlüsselpunkt Sella zu gewinnen und vom Süden her die deutsche erste Auffangstellung einzufassen. In tagelangen Waldkämpfen schlugen Grenadiere, Männer der Waffen-8, Panzerjäger, Erdflak und Berber, von Artillerie und Schlachtfliegern hervorragend unterstützt, die Angriffe der starken Feindkräfte ab. An dieser Straße von Sella nach Sella erlitt der auch hier mit Panzerunterstützung angreifende Feind besonders hohe blutige Verluste. Beim entscheidenden letzten Angriff auf einen sowjetischen Stützpunkt fielen unseren Grenadiere die gesamte Artillerie eines Regiments, vier Panzereinheiten und zahlreiche Granatwerfer sowie leichte und schwere Infanteriewaffen in die Hände.

Die erste Phase der beweglichen Kampfführung, bei der die Grenadiere der Randalasschiffbrant in allen Waldkämpfen ihre Überlegenheit als Einzelkämpfer gezeigt haben, ist abgeschlossen. Dem Feind wurden bei seinen verheerlichen Angriffen so schwere Verluste an Menschen und Material zugefügt, daß er seit dem Erreichen und endgültigen Einhorn der deutschen Auffangstellung im Raum von Sella nur noch geringe Aufklärungsversuche unternimmt.

Die sowjetischen Verluste an der Randalasschiffbrant belaufen sich bis zum 17. September auf rund 2000 Tote, Besondere, darunter sechs Offiziere, wurden eingeschleppt. Außerdem wurden u. a. zahlreiche Geschütze, Panzerabwehrkanonen, schwere, mittlere und leichte Granatwerfer, Panzerhaubitzen, Maschinengewehre und Handfeuerwaffen. Vernichtet wurden außer mehreren Geschützen 20 Flugzeuge, davon wurden 18 durch Flak, zwei durch Infanteriewaffen abgeschossen. Vernichtet wurden ferner 18 Panzer, davon mehrere durch Infanterie-Raketenmittel. Während den Tüschbewegungen und zur Sicherung der Nachkommandos wurden die Grenadiere vor allem durch die ausgedehnte Arbeit der Pioniere unterstützt.

Kriegsberichtler Studienagen.

### Sechs gegen hundert!

Von Kriegsberichtler Karl Zimmermann

W. Bei einer Jagdgruppe im Nordosten. Die Kämpfe im Baltikum sind in aller Heftigkeit wieder entbrannt. Wie auf dem Boden, verhalten die Sowjets auch in der Luft, das was sie durch normalen Einsatz ihrer Kräfte nicht erreichen können, durch den Einsatz der Massen zu erzwängen: Ein Bombenverband nach dem anderen fliegt in die Räume, in denen um die Nacht über das Baltikum gekämpft wird. Ein Puff Jäger nach dem anderen wird vorgeschickt. Auch in den Wäldern ist es in diesen kalten Herbsttagen ein hartes Ringen geworden. Aber trotz solcher zahlenmäßigen Übermacht an Material und fliegenden bolschewistischen Angreifern erlebten unsere Jäger, wenn sie sich diesen massierten Gegnern entgegenwarfen, oft genug, daß sich die Sowjets wenig trauen, daß sie nach wie vor, unsere Jagdflieger sehr respektieren. Es geschieht immer wieder, daß harte Sowjetverbände, wenn die Begegnung mit den Jägern bedenklich müssen, unverrichteterdinge umkehren.

### Die schöne Woche.

Zeitbild von Albin Trölsch.

Der Meister klettert in das letzte Viertel des Zifferblattes. Ingenieur Loth am Schreibtisch erhebt sich, er will nun auch Feierabend machen. Eine Frage aber steht noch auf seinem Gesicht: Wird es Meister Fabisch in dieser Woche in den Bender-Werken schaffen? Es ist eine Arbeit noch für gute zehn Tage, aber Fabisch ist ein Kerl, er wird es zwingen, er muß es... Da tollt noch einmal das Telefon. „Wie, Mill'sche Eisenwerke? ... ja, und?“  
Nun erzählt ihm der Mann am anderen Ende, daß er mit der Produktion um 10, ja um 20 Tonnen zurückfalle! Er müsse ihm unbedingt helfen, und zwar umgehend, der große Mühsen in der Kugelhalle tue es nicht mehr.  
„Da haben wir's. Wie ich es Ihnen voraus sagte. Aber wie soll ich Ihnen jetzt helfen? Meine Monteur sind auf vier Wochen hinaus. Tag und Nacht keine Minute frei! Alles außerst dringende Arbeiten. — Wie? Gut, ich komme.“  
Eine halbe Stunde später starrt er in die Weisheit eines mächtigen Glühofens, dann spricht er: „So wird das überhaupt nicht, hier muß auf direkte Beheizung übergegangen werden. Also, bestellen Sie bitte sofort eine Brenneranlage bei der Firma...“  
Der Betriebsleiter lacht bitter: „Sie haben über schon etwas von Lieferfrist gehört?“ Er sieht die Katastrophe über sich hereinbrechen, wenn nicht mindestens diese Woche...  
„Na schön“, unterbricht ihn Loth abschließend, „ich will leben.“ Er verabschiedet sich und fährt in sein Büro zurück. Dort bemerkt er in einer der Werkstätten Licht. Wer arbeitet da noch? Er tritt ein.  
Hier lauert schweigend Meister Fabisch am Boden, auf dem er sich einen komplizierten Rohrbogen aufgerissen hat. Loth beobachtet ihn. Immer und immer wieder muß er diesen Menschen bewundern. Jeder Griff zeigt Fertigkeit. Willig fügt sich ihm jedes Material. Er ist ein Meister unter den Meistern! Endlich verflucht knallend der Schweißbrenner, und der Mann richtet sich auf.  
„Warum arbeiten Sie wieder noch so spät?“ Es ist mehr die Sorge um den bewährten Mann, die so fragt.  
Der Ingenieur legt gelassen die Schläuche zur Seite, schiebt die Schweißbrille auf die Stirn hinauf und meint in seiner ruhigen Art: „Wir müssen es in den Bender-Werken diese Woche schaffen — und wir haben nur noch vier Tage.“

### Schwere Kämpfe im großen Donaubogen

Fortdauer der heftigen Kämpfe im belgisch-holländischen Grenzgebiet — Feindliche Angriffe in Mittelitalien weiter erfolglos — Atlantikstützpunkte bekämpfen wirksam feindliche Aufsammlungen

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der belgisch-holländischen Grenze südlich Arnheim und an der Maas beiderseits Gemey dauern die heftigen Kämpfe mit sich verärgerten Intensität und englischen Verbänden an. Der Feind gewann nördlich Turnhout erneut Boden. Seine Versuche, nach Tilburg durchzubrechen, wurden unter Abschluß von 25 Panzern verhindert.

Nach massierten Angriffen beiderseits Heilensingen konnten die Nordamerikaner ihren Einbruch bei Ubeas erweitern, verloren aber bei einem Gegenangriff weitere Grenadiere mehrere hundert Gefangene und einige Panzer.

Im Kampfraum Weg kam es zu heftigen Gefechten. Um eine Einbruchsstelle wird noch gekämpft.

Im Barrois-Wald und auf den Vorhöfen der Westböden behaupteten unsere Kräfte in schweren Kämpfen ihre Stellungen gegen zahlreiche Angriffe von Verbänden der 7. amerikanischen Armee und warfen in Kraftball geführten Gegenangriffen den eingebrachten Gegner wieder zurück.

Unsere Stützpunkte am Atlantik bekämpfen wirksam Aufsammlungen des Feindes und weisen Aufklärungsversuche ab.

In Mittelitalien liefen sich auch gegenwärtig die heftigen Angriffe der 6. amerikanischen Armee an den von unseren Grenadiere und Fallschirmjäger zu verteidigten Bergstellungen des etruskischen Apennin fort. An der adriatischen Küste scheiterten mehrere Vorstöße des Gegners.

Im großen Donaubogen sind bei und nördlich Jajecar schwere Kämpfe mit den weiter vordringenden Sowjetverbänden im Gange. Auch nördlich Belgrad wird erbittert gekämpft.

Im ungarisch-rumänischen Grenzgebiet erzielten ungarische Truppen bei Maros örtliche Fortschritte. Südlich Großwardein schlugen unsere Grenadiere feindliche Kräfte in schmerzhaften Gegenstößen zurück. Der Gegner erlitt in diesen Kämpfen hohe blutige Verluste.

Weitere sowjetische Angriffe im Raum von Losenburg und im Zeller-Typel wurden im wesentlichen abgewiesen. An eine Einbruchsstelle wird noch gekämpft.

In den Waldkarpaten blieben heftige Vorstöße der Bolschewisten in unserem Abwehrfeuer liegen.

Die Durchbruchversuche von herangeführter sowjetischer Division an den Hängen der Ostkarpaten blieben auch gegenwärtig ohne Erfolg. Die feindlichen Angriffe brachten zum großen Teil bereits vor unseren Stellungen im Feuer unserer Artillerie zusammen.

Am Karaw nördlich Warschau brachten einige örtliche Angriffe Erfolg.

Ein sowjetischer Einbruch in unsere Stellungen nördlich Schanlen wurde abgelehrt.

Am gestrigen Tage griffen nordamerikanische Terrorbomben das Stadtgebiet von München an. Es entstanden Schäden an Wohnhäusern, Kulturstätten und öffentlichen Gebäuden, u. a. wurden mehrere Krankenhäuser und Schulen zerstört. Mehrere Menschen wurden getötet, Hunderte verletzt. Infolge der Bomben wurden die Luftwege am gestrigen Tage 21 anglo-amerikanische Flugzeuge ab.

### Tapferkeitsauszeichnung für Ukrainer

Wladia erschlägt bolschewistische Schliche

W. W. Ein Kriegsberichtler der 11. Standsabteilung Kurt Eggers schreibt:

„Ob der Wladi da vorn lebenbleiben will? — „Jetzt kann er wohl nicht mehr zurück, Herr Hauptmann, bei diesem Feuer.“ — In diesem Moment bricht der Ukrainer seine Maschinengewehrbarren gegen den Waldbrand plötzlich ab. — „Na, Lachemann? Keil! Der schließt ja Einzelfeuer. Ist denn der Wladi wirklich geworden? Hört er das Urdschrei nicht immer näherkommen?“

Wladi schließt sich an die Bolschewisten

Wladi hört nun wirklich ganz auf zu schreien. Er schießt sein Maschinengewehr vor sich her und kriecht, wie ein Wurm auf der Erde gepreßt, einige Meter vor. Das Urdschrei wird immer stärker. Wladi hotet kampfbereit gegen den Wald. Es ist unmöglich, daß das unaufrichtige Feuer von einer vorstehenden Linie kommt. Aber leben kann er nicht. Er darf ja den Kopf nicht heben. Warum klingt das Geschrei nur so arglos? Er windet sich durch hohes Gras, etwa zwanzig Meter nach links bis zum Bach hin, lauscht über den Wasserpiegel, hält auch das Ohr unter die Nase. Kein, das Wasser rauscht nicht das Urdschrei. Etwas hastig robbt er wieder vor. Ein Streifschuss schießt ihm mit dem Stahlhelm die nebenstehende Grabhügel vom Kopf. Am gleichen Augenblick knirscht ein Ast drüben im Walde zur Erde. Verdammst, er darf doch nicht anheben. Sein helles Gesicht ist von Geschossen umfließen. Roter Blut drückt er es in den sumpfigen Boden und hebt dann aus einer schlammigen Kruste seine Augen aus.

Wladi erschlägt den gebufften Stoßtrupp

„Urrä, urrä“, auf- und abschwellend. „Hull, huij“, Arsen die nach ihm suchenden Geschosse. Wladi dreht sich langsam in den Sumpfboden ein. Nun liegt er ganz still. Kein, er ist jetzt ganz sicher, daß da drüben keine Menge ist, die sich näher herand bewegt. Sein ganzer Körper ist wie in eine Moorbockung eingekühlt. Nur leben jetzt, nur beobachten. Er bohrt seine Augen durch dichtes Gras. Die Schmerzen bereits vor Anstrengung, so kann er auf einzelne Stellen. Sein zitterndes Bild hat jetzt ein fortwährendes Schwanken eines Riesenspiegels erpicht, jedesmal, wenn ein Schuß aus dieser Richtung über die Bliese pfeift.

Ganz ruhig, fast ohne Bewegung, bringt er sein Maschinengewehr in Stellung. Dann legt er Leuchtpyrotechnik in die Baumkrone. Und plötzlich, wie abgewürat, bricht das „Urrä“-Geschrei ab. Ein großer Windstille Moment vorüber: durch dürre Rinde zur Erde. Und dann hört er noch fünfzehn solcher gearteter Baumkrone aus den Baumkrone. In einer Akabbel hängt ein durchschossener Sprengkörper wie eine Krabbe, die den von ihr geübten Pfiff noch immer höflich brüllt. Wladi erzählt am nächsten Tage vom Geh der Polzeifeldmühle die bronzene Tapferkeitsauszeichnung für Knochen der Schöpfer.

### Tapfere Freiwillige der Oberbände

An der Niederschlupfung des Aufstandes in Warschau waren neben Verbänden des Heeres, der Waffen-8 und der Polizei auch freiwillige Oberbände beteiligt. Den Männern vom stimmungsmäßigen 11. Regiment 1 und von den beiden hier eingesetzten Bataillonen des Werkschützen-Regiments 11 konnten wiederholt Tapferkeitsauszeichnungen, darunter 21. und 2. Klasse, für die Zehntausende zahlreicher Widerstandskämpfer verliehen werden.

### Erfolgreiche Gegenstöße in Italien

Im westlichen Teil der italienischen Front fanden keine bedeutenderen Kampfhandlungen statt. Stärker, jedoch örtlich begrenzte Angriffe führte der Feind nördlich Cassalione bis zum Monte Castello. Bei Monghidoro trat der Feind erneut zum Angriff an; unter blutigen Verlusten scheiterten jedoch hier wie nordwestlich Casale del Rio seine Angriffe im zusammengefaßten Feuer aller Waffen.

Kurz darauf sitzen sie beide im Büro. Loths sichere Hand wirft flitzend eine Zeichnung auf Papier. Der Meister folgt jedem Strich, jeder Zahl mit seinen scharfen, fast stehenden Augen. „Du, ich verstehe“, spricht er endlich, „fast nichts.“  
Und nun arbeitet Meister Fabisch: am Tage in den Bender-Werken und nachts an der neuartig konstruierten Gasbrenneranlage. Zwei, drei, vier Tage und Nächte! Am fünften Tag gegen Abend nimmt er die neue Druckregulation in Betrieb, und anschließend findet er sich zur Nachtschicht in den Mill'schen Eisenwerken ein.  
Der gedrungene Kolben der massigen Angelpresse gleitet spielend hin und her. Eine glühende Eisenstange nach der anderen schludt das stählerne Ungetüm in sich hinein und beißt Stück um Stück wie im Schmelzbad herunter, zerquetscht es zwischen seinem Riesengebiß und läßt es gelassen, als sei nichts geschehen, unter sich fallen. Ein Berg glühender Eisenkugeln, wie schöne große Weihnachtsäpfel, wächst unter ihm immer höher und dreier.  
Unverwundlich ist der Koloss. Die Männer hantieren vor den weißglühenden Rachen der Ofen in mörderischem Tempo, und doch mit einer abgewogenen Sicherheit und Ruhe. Eingesperrt ist jeder Griff. Ein implantes Bild der Kraft.  
An dem großen stillgelegten Ofen arbeitet Meister Fabisch mit zwei Mauern. Die linke Brennerpartie ist eingebaut. Da tippt ihm der Ingenieur auf die Schulter und bedeutet ihm, eine Pause zu machen; es sei bereits Mitternacht. Meister Fabisch überblickt prüfend seine Arbeit und nickt: „Wenn es erst Mitternacht ist, dann mag es sein.“  
Nun geht er mit den mechanischen, kleinen Schritten, die allen Übermühten, Übermühten eigen sind, zwischen den saugenden Ofen hindurch und setzt sich auf das wichtige Fundament der Presse. Dann und wann beißt er an sein Brot, das er in einem Stück Papier in der Hand hält. Immer aber sind seine Augen dort am großen Ofen: er weiß nicht, daß er sitzt; er weiß nicht, daß er ist; er baut in Gedanken die rechte Brenner ein. Endlich entspannt sich sein Gesicht, das Brot entgleitet seiner Hand, der Kopf sinkt zurück an den warmen zitternden Leib der Presse und — die Lider fallen ihm zu.  
Im gleichen Augenblick schüttelt er sich wie ärgerlich und springt auf. Lächelnd tappt er hinüber zu seiner Arbeit und hämmert wieder, richtet an, schneidet, schneidet Gewinde...  
Unaufhörlich jaget die Ofenmänner ihre glühenden Stangen dem ewig hinarigen Riesentier zwischen die gierigen

### Dreifache Wehr.

Die Erde hat, vom Pfluge tief erschlossen, der neuen Saat, daß aus des Samens Kraft und ihres Schöpfes legendärem Stoffen sie wiederum die neue Ernte schafft.

Die Saat geht auf, die ersten Halme eilen dem Licht entgegen, das sie faust umtauscht. Der junge Bauer aber hat derweilen den Spaten freudig mit dem Schwert vertauscht.

Und während er in heißem Kampfesmut der heimlichen Frucht nicht mehr denkt, geht still die junge Frau durch alle das Wälden und weiß, daß auch aus ihr jetzt Leben drängt.

Dort wächst der Siege schwererregene Hütle mit jeder Schlacht, die deutscher Mut gewinnt. Hier reißt das Korn in goldner Rechenhülle, und unter ihrem Degen reißt das Mind.

Dreifache Wehr entsteht dem deutschen Stamme im Kampfe um jahrhundertaltes Recht. Brot bringt der Boden, Sieg des Schwertes Flamme, Unsterblichkeit ein blühendes Geschlecht.

Bähne, Stunden und Minuten. Um sechs Uhr morgens wechselt die Schicht.

Der große Glühofen hat sich ringsum wieder geschlossen. Meister Fabisch bringt den Gemischsanzeiger an, verbindet Gas- und Luftleitung mit den Stourändern und nimmt den Ofen in Betrieb.

Der Ingenieur stoppt den Gasverbrauch, errechnet den Wirkungsgrad und nickt zufrieden.

Draußen steigt ein sonniger Morgen herauf. Durch das Pfortnerhaus kommen langsam und schweigend zwei Männer gegangen. Endlich, den Schritt verhaltend und sich den Put aus der Stiene schiebend, sagt der eine: „Das war wieder eine Woche, was, Meister Fabisch?“

Dieser hebt die tief in den Höhlen liegenden Augen in die Sonne: „Ja, eine schöne Woche. Es hat doch tatsächlich alles noch ganz gut geklappt.“ Lachend schüttelt ihm der andere die Hand.



### Wetterfahnen im Herbststurm

Vom „Turm der Winde“ und allen Seemannsregeln

Wenn die Herbststürme mit Urgewalt durch das Land wehen, klappert manch Fensterrahmen, querschneidet manche Gasse in den Angeln, senkt manch betagte Wetterfahne hoch vom Turm ihre eintönige Weile. Sie dreht sich nach dem Wind, die trotz ihres ehernen Leibes so Weisliche, und da ihr angestaunter Partner, der mit den Jahren rostig gewordene Eisenring sie nicht mehr so reibungslos umschließt wie einst im Mai ihrer Liebe, kommt es zu Anseinernderzungen, zum schließlichen Konflikt zwischen Ring und Fahne, den die letztere — wie Frauen halt so sind — mit hordbaren Seufzern begleitet.

Die alten Griechen machten sich ein Vergnügen daraus, den Gott der Winde, Aeolos, auf seiner Naturburschen-Barke spielen zu hören. Als kluge Leute gingen sie noch einen Schritt weiter und bauten ihm eine Stätte, an der fortan der lausbegeisterte göttliche Ruderer ein ganzes philharmonisches Orchester von Winden erklingen ließ. Warum auch nicht? Sie hatten einst das Thebesion, übrigens den besterhaltenen antiken Tempel Athens, Pallas Athene und Hephaistos gemeinsam geweiht. Auch Aeolos, der gute Bläser, war eines Hochmums wert. Und so erhebt sich in der Nähe des einstigen Gymnasiums des Ptolemaios, später durch die Stoa Hadrians ersetzt, an der Aeolosstraße dem Gott zu Ehren noch heute jener „Turm der Winde“, der weislicher als die handhabteste meteorologische Station der Welt bezeichnet werden darf. Andronikos aus Myrros in Sorien soll ihn im Jahre 35 vor unserer Zeitrechnung zu Ruh und Ehrenschmuck der Mikwelt errichtet haben.

So hatte man das Angenehme mit dem Nützlichen beieinander. Die Winde bliesen im Orchester, und es blieb jedem unbenommen, das herauszuhören, was er sich wünschte: Sturm, Regen, sonnige Feiertage der Landschaft und — der eigenen Seele...

Als es noch keine Barometer gab, da waren die Wetterkundigen auf natürliche Zeichen angewiesen, auf Winde und Wolken, Färbung von Wasser und Sonne, auf den Mond mit seinem Hof und den Stand der Sterne. Rührer den Gebrechen des Menschenleibes wie Jucken und Reizen (Nicht, Rippenleiden und Rheumatismus, Schmerz in vernarbten Wunden u. a.) studierten sie auch das Verhalten der Tiere beim Wetterwechsel, so die Häufung der Andachtsrufe vor frühmorglicher Gewittern, das Schreien von Hahn, Möwe und Perlhuhn, das Graustreifen der Hunde, das Krähen der Gähne auf dem Mist, um nur das Beläufige zu nennen. Selbst tote Fische fehlten nicht. So wurde im norddeutschen Küstengebiet mit Vorliebe die sogenannte „See-nadel“ besetzt, ein gedörrter Fisch, der an einer Stange aufgehängt war. Aus seiner getrimmten oder geschwunden Gestalt ließ sich das Wetter angeblich für die nächsten Stunden oder Tage mit einiger Sicherheit bestimmen. Statt des Fisches hing übrigens in den Gärten kleiner Land- und Waldsawirtschaften noch in den Jahren vor Ausbruch des ersten Weltkrieges ein handliches Tauende, das denselben Wetterdienst versah.

Ob sie verlässlich waren, diese Wetterpropheten der Natur, läßt sich vom meteorologischen Standpunkt aus bewerten. Wie aber steht es mit dem Glauben an die Unfehlbarkeit des hochgepreisen Barometers? Hat nicht jeder von uns schon ärgerlich aus Gehänsel dieses modernen Wetterfinders geklopft, wenn er trotz der anhaltenden Schönwetterlage gleichsam „mit tonanter Bosheit“ auf „Regen“ und „Veränderlich“ zeigte. Alte dänische Seemannsregeln wußten vom Schiffbarometer zu melden: wenn es im Sommer steigt, während das Wetter trocken sei und die Luft Reizung zur Abkühlung befunde, bedeute dies, daß der Wind nach Norden umspringen werde. Sei der Stand des Barometers niedrig und stabil, das Wetter trocken und die Wärme jahreszeitlich normal, so bedeute dies Fortsetzung des schönen Wetters, selbst wenn das Barometer weiterhin auf „Regen“ oder „Veränderlich“ weise.

### Kurznachrichten

**Der Vorkurs in Belgien.** Die britische Zeitung „Observer“ war in einem Bericht aus Brüssel zugeben, daß die neue Regierung, in der bereits mehrere Kommunisten seien, aller Parteien eine Wendung nach links wiedergibt, die tatsächlich festgefunden hat. Tatsächlich lieg in der Vertretung aller Parteien eine Wendung nach links zu beobachten. Bei der letzten Regierung könne es sich nur um eine Uebergangsregierung handeln.

**Türkische Meinung wegen Ausföhrungen über die Bolschewisierung Bulgariens verboten.** Die türkische Zeitung „Ladivit Efor“ hatte sich in längeren Ausföhrungen kritisch mit der Bolschewisierung Bulgariens befaßt. Sie wurde jetzt von den türkischen Behörden als unbestimmte Zeit verboten, nachdem ein auch von der Laß übernommener Protokoll-Auftrag in einer bulgarischen kommunistischen Zeitung veröffentlicht worden war.

**Ein neues Verteidigungsgesetz für Irland.** Die Reuter meldet, wurden von der irischen Regierung umfangreiche Pläne zur Verteidigung des irischen Freistaates bekanntgegeben, die Ministerpräsident de Valera herausgegeben hatte. Diese Pläne sollen binnen kurzem dem Parlament vorgelegt werden. Es ist die Bildung eines lebenden Heeres vorgesehen, zu dem so viele wehrfähige Männer unter 30 Jahren eingezogen werden sollen, wie das Land sie enthalten kann. Ferner ist die Schaffung eines ständigen Landheeres auf der Basis des gegenwärtigen Wehrdienstes vorgesehen.

**Dull: England wurde nicht befreit.** Der Außenminister Gordon Dull gab am Montag in einer Pressekonferenz zu, daß Großbritannien über die letzten Entscheidungen gegen Argentinien nicht gestagt wurde. Dull sagte, Großbritannien und USA verhandeln sich nur in Fragen, die von Interesse für beide Länder seien. In England, das auch heute noch umfangreiche Interessen in Argentinien hat und mit einer Wiederbelebung seines Handelsverkehrs rechnet, dürfte man in diesem Punkt wesentlich anderer Auffassung sein.

**Amerika ist die größte Pußmacht der Welt,** sagt die Zeitschrift „Fortune“, und wir beabsichtigen, die erste Stelle im Nachkriegsweltmarkt zu behalten. Wir werden unsere eigenen Bedingungen mit den anderen festlegen und vermeiden, uns durch allgemeine internationale Verträge zu binden.

### Feldkameradschaften Heer—SS

In der Reichshauptstadt meiste eine Abordnung einer im Osten eingeleiteten Infanterie-Division, deren Freiwillige der Reichsjugendführer vor kurzem im vorderen Graben besucht hatte. Die Abordnung besuchte die Banne der Hitler-Jugend, mit denen sie durch die Feldkameradschaften auf engste verbunden ist. Aus diesem Anlaß unterrichtete Reichsjugendführer Armann den Sinn und den Wert dieser Feldkameradschaften, die der kämpfenden Front stets das Bewußtsein einer frontnahen Jugend Adolf Hitlers geben sollen. Durch die Feldkameradschaften ist eine persönliche und gegenseitige Verbindung der Banne der Hitler-Jugend mit den Feldtruppenteilen ihres Heimatgebietes geschaffen worden.

### Zantoff ruft zur Rettung Bulgariens auf

In einer eindrucksvollen Kundgebung von mehr als tausend bulgarischen Arbeitern und Studenten, die sich in Deutschland befinden, sprach der Ministerpräsident der nationalen bulgarischen Regierung, Zantoff. Dabei übte Zantoff scharfe Kritik an der Regierung Bontrianoff und derg. Radikaler sowie an der Bolschewistik, die alle verantwortlich seien für den Weg Bulgariens ins Unheil. Eine Errettung aus der bolschewistischen Umklammerung, die von Tag zu Tag härter werde, könne nur durch eine nationale Regierung erfolgen, die an der Seite Deutschlands stehe. Zantoff, der mit seiner Rede bei den Teilnehmern der Veranstaltung das härteste Echo fand, forderte die bulgarischen Studenten und Arbeiter auf, sich zur Rettung ihres Vaterlandes hinter der nationalen Regierung zu sammeln.

Der bulgarische Propagandaminister Kalkoff, ein besonderer Schützling der Sowjets, gab bekannt, daß 3000 Bulgaren, die sich in Opposition gegen das sowjetische Regime befinden, verhaftet worden seien. Derselbe Kalkoff hat zum neuen Generalsekretär in seinem Ministerium den Juden Menachem Raion ernannt.



Kampfbau der mittleren und südlichen Westfront

### Geschäft — so oder so!

Kürzlich hat die Meldung, daß sich in England Kriegsgeldinteressen regelrecht gegen ein „zu frühes Kriegsende“ hoch verschärfen ließen, einen besonders empfindlichen Einblick in die Weltanschauung der kapitalistischen Bestien tun lassen.

Nun kommt aus den Vereinigten Staaten eine andere Nachricht, die sich über die Sorge für die eigentlichen Kriegsgewinne hinaus schon mit den Profitten aus dem Nachkriegsgeschäft befaßt. Roosevelts enger Mitarbeiter Harry Hopkins erklärte nämlich in einer USA-Zeitung ganz offen, daß viele Nationen nach dem Kriege verarmt ein und Anleihen brauchen würden, um überhaupt etwas kaufen zu können. Die Vereinigten Staaten seien bereit, gegen Sicherheit für jeden ausgeliehenen Dollar in großem Umfang Anleihen zur Verfügung zu stellen, die aber nicht in den eigenen Ländern ausgegeben werden dürften, sondern vielmehr in den USA.

Abstoßender und abscheuerlicher kann sich der Dollar-kapitalismus wirklich nicht mehr enthalten. Ihm genügt nicht, daß er sich des Krieges selbst zur Krupellösen Zusammenrottung neuer ungeheurer Reichtümer bedient, er will vielmehr seine Profitgeschäfte auch nach dem Krieg fortsetzen und aus der Haut armgewordener Völker Nerven schneiden. Das schert ihn die Armut anderer Völker, wenn sie nur eben eine Möglichkeit eröffnen, ihnen unter dem heuchlerischen Deckmantel der Hilfsbereitschaft ausbeuterische Wirtschaftspraktiken anzulegen zu können. Buderische Blutjäger haben sich noch nie ein Gemissen daraus gemacht, an der Not ihrer Opfer die zu verdienen und sie durch erpresserische Bedingungen noch zu vergrößern.

Das ist so eine Kopprobe jener Freiheit von Hunger und Not, wie sie Roosewelt und seine jüdischen Rinnangsgänger sich vorstellen — die ganze Welt eine reich- und heilvolle Sklaventolonie Judas und des Kapitalismus, für sie aber Geschäft so oder so! Es genügt dem Geschäft der Profitjäger nicht, im Kriege mit dem Blut der Völker ihre Geschäfte zu treiben, sie wollen nach dem Kriege selbst die Armut noch zum Gegenstand ihrer Ausbeuterungskünste machen. Und das soll dann das Zeitalter der Freiheit sein, in das die Marktführer der jüddemokratischen Völkervereinigung die Welt hineinföhren wollen!

## Unerbittliches Leben

CHRISTEL BROEHL-DELMAES  
KUNSTBERECHTIGT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER-WERDAH SACHSEN

(14. Fortsetzung)

„Ich bin hier, Peters“, sagte sie, „weil ich leben wollte, ob Sie das Bild wieder über Ihrem Bett hängen hatten.“ Sie machte eine Pause. Dann drang ihr Blick ein in sein verändertes Gesicht. Sie lehte ihre Stimme von neuem ein. Aber welche Stimme war das. Dem Manne schlug der Wohlklang dieses gedämpften Tonfalls in schweren Wogen über das Herz. Bitte, Peters, hängen Sie sein Bild von Edda Gittard hier an!

„Gewiß, gnädige Frau“, sagte er zögernd, „wenn Sie es durchaus wünschen. Ich bin bereit, alles zu tun, was Sie wünschen. Aber darf ich fragen, warum das Bild weggehoben soll?“

Sie wollte jetzt gehen, aber sie sah ein, daß sie so nicht gehen konnte. Alles sah so seltsam aus. Was sollte er denken von ihr, Peters, der Mensch, der ihr einen unerschütterlichen Dienst erwies. Sie war ihm nahe gekommen. Sie sah in sein Gesicht, sah auch seine Augen, die in tiefer Ergebenheit schimmerten.

„Peters“, sagte sie, rang nach Worten, „Peters, Sie müssen wissen, ich kann es nicht mehr allein tragen, ich bin fremd hier, ich habe Vertrauen zu Ihnen bekommen, seit Sie gestern abend die Schauspielkunst der Edda Gittard in Schau nahmen. Ich danke Ihnen, schauen Sie, ich kann mit keinem davon sprechen, mit meinem Mann nicht, mit der Prinzessin nicht, ich bin für alle gefordert in dem, was ich war. Meine Vergangenheit ist tot. Aber sie lebt, Peters, ich leide darunter, daß sie lebt. Darum sollten Sie das Bild nicht...“

„Hörte der junge Mensch.“ Er ahnt, er erzittert, er weiß plötzlich, „Ob gnädige Frau...“ Wenn er doch andere Worte hätte.

„Ich bin Edda Gittard“, sagte sie ganz leise. „So, nun habe ich es vom Herzen. Ich möchte es einmal sagen. Vor keinem darf ich davon sprechen. Ich will ja auch nicht davon sprechen. Aber ich muß, Peters, ich muß! Selbst die Liebe zu meinem Mann kann die Vergangenheit nicht töten.“

„Ob diese Stimme.“ So hat Robert Peters sie einmal vernommen und seitdem eine tiefe, verzehrende Leidenschaft für die wunderbare Frau gefaßt. Sie lebt vor ihm. Sie ist es wirklich. Edda Gittard — Edda von Ralmanff. Sie spricht ganz wahr und edel. Die

...gingen und doch war sie niemals größer als in dieser Stunde.

„Sie müssen mir vielleicht manchmal helfen, Peters“, ihre Stimme ist so leise, daß sie kaum zu hören ist. „Ich rede auf Sie!“

„Sie können aber mein Leben versüßen, gnädige Frau!“

Zu jeder anderen Zeit hätte Edda über den vermeintlichen Aberschwang dieser Worte gelächelt; heute lächelte sie nicht. Noch einmal sah sie Peters an. Sein junges Gesicht war ernst.

„Ich danke Ihnen“, sagte Edda noch. „Ich, die Kränze über vor Dankbarkeit; sie hätte ihm mehr sagen mögen, aber sie fürchtete, ihn zu verwirren. Ob, wie gütig hätte man zu ihm sein mögen! Sie ging schnell aus seinem Zimmer.“

Als sie den unteren Fuß der Treppe erreicht hatte, sah sie sich Alexander gegenüber. Da alles in ihr schwang, frei und leicht war, jubelte sie hell auf.

„K — —“ rief sie, „K, du bist zurückgekommen. Ob, ich freue mich, ich freue mich!“ In der Dunkelheit des Flurs war sie sich an seine Brust.

„Was machst du denn hier?“ fragte er, und ihre Freude gab kein Echo.

„Ich habe die Wohnungen der Angehörigen gemüßert“, antwortete sie, den Mund in seinen Knoch vergraben. „Dann hat es auch immer gemacht. Oder findest du es nicht richtig, daß ich in ihre Fußstapfen trete?“

Er nahm ihren Arm und führte sie nach draußen. Als sie über den Hof schritten, sagte er zögernd: „Schau, wenn Diana das tut, dann ist es doch etwas anderes.“ Ohne es zu wissen, beleidigte er sie.

„Wieso meinst du, daß es etwas anderes sei?“ Sie fragte, begann sich und fügte schnell hinzu: „Oder nein, antworte nicht! Antworte mir nicht!“

Er sah sie mißbilligend verwundert an. Sie sah den Blick. Nein, er verstand sie nicht, in diesem Augenblick war er ihr ganz fern.

„Woher wußtest du überhaupt, wo ich war?“ sagte sie, als sie in die Halle ihres Hauses trat.

„Marie sagte mir, daß du zum Gefindehaus hinübergewandert wärest.“

„So, also die Marie!“ wiederholte Edda nachdenklich.

Das Gesicht der verflochtenen Stunde, die damit erkaufte Befreiung und Freizügigkeit war verlorengegangen.

8.

Wenige Tage später fuhr die Prinzessin plötzlich vor. Sie fuhr den schweren Wagen allein. Als Alexander und Edda ihr entgegenkamen, blieb sie am Wagenhals stehen, tat sehr eckigt und kloß die Bemerkung ein:

„Wahrscheinlich ankommend, diesen Wagen zu fahren.“ Und Alexander antwortete: „Ich möchte Peters doch mit herübernehmen; das heißt, wenn ihr ihn entbehren könnt.“

Alexander dachte, daß Diana im praktischen Leben eine weit bessere Schauspielerin als Edda sei, er sah seine Frau bläß und still daneben stehen und sie erfüllte ihn mit leiser Rührung.

„Du kannst natürlich jederzeit über Peters verfügen, Diana“, herrschte er sich zu sagen. „Du hast sein Talent zum Fahrer ja auch entdeckt. Wir werden sicher schnell Ersatz finden, nicht wahr, Edda?“

Edda durchschaute plötzlich das Ganze. Es erschien ihr so komisch, daß man um sie herumredete und über sie hinweg bestimmte. Sie begann sich und sagte gerärdert: „Wozum hast du gesprochen?“ Und sie hatte doch sehr wohl jedes Wort gehört. Sie sah mit trankener Genugtuung, daß ihre Szene gut war; niemand bemerkte, daß sie lag.

„Wir wollen uns einen anderen Fahrer nehmen“, erklärte Alexander, „Diana will Peters zurückhaben.“

Da erkannte Edda, daß man sie schonen wollte, erkannte es an Alexanders Tonfall, am Blick seiner Augen.

Die Prinzessin schaute sie merkwürdig an. „So ja“, sagte sie, „beinahe hätte ich vergessen, warum ich überhaupt gekommen bin. Ich habe in Surau zu tun; Edda könnte bei dieser Gelegenheit die Vogelwarte kennenlernen.“

„D ja“, sagte Edda schnell, „ich freue mich, Alexander fährt du mit.“

„Selbstverständlich fahre ich mit. Ich möchte Rupprecht von Blatten endlich wiedersehen.“

Nach einer Viertelstunde flogen sie zu dreien in den Wagen, Peters fuhr. Edda betrachtete ihn verstohlen, sie dachte plötzlich an den Ausbruch dieses Gesichtes. Aber Peters öffnete vor ihr den Schlag wie vor den andern, er sah sie nicht an, belachte mit keinem noch so verbotenen, heimlichen Blick die verschwiegene Vertraulichkeit zwischen ihm und seiner Herrin. Während der Fahrt betrachtete Edda verstohlen Alexanders Gesicht. Wie sie es liebte — Jede Linie, jede Bewegung dieses vertrauten Gesichtes hätte sie streifeln mögen. Sie war ihm hingeeben mit dem Reinsten, Blüten und Regien in ihr. Sie schämte sich fast, vor ihm ein Geheimnis zu haben. Ein Geheimnis? Ihr wurde kalt. Hatte sie ein Geheimnis vor Alexander, weil sie mit Peters über die Wahrscheinlichkeit einer unangenehmen Vermutung gesprochen? Hatte sie sich selbst schon zu einem fremden Menschen geföhrt? Sie sah das Gesicht Diana von Ralmanff an. Es war glatt, ruhig, glänzend und vornehm. Das waren alles schöne Dinge, aber nichts, was das Herz warm werden ließ. Es drängte Edda plötzlich, von den Vorfällen des verflochtenen Abends zu sprechen. Sie nahm die Hand der Prinzessin, drückte sie und sagte:

„Ich bin dir so dankbar, daß du so rücksichtslos bist.“ Die Prinzessin behielt ihr gütiges Gesicht. Sie sagte nur ver-mündert: „Wie meinst du das, liebe Edda?“

Edda wandte sich sah an Alexander und bat: „Du mußt es Diana erzählen, damit sie Bescheid weiß.“ (Fortsetzung folgt.)

